

# Was uns gefällt

Unsere Empfehlungen



## Die CD

Das Debüt-Album des aus New Orleans stammenden Tenors Brian Hymel darf als Ereignis bezeichnet werden. Die virile Stimme verfügt über lyrischen Schmelz, immensen Farbenreichtum und ungewöhnliche Durchschlagskraft. Dabei werden die Spitzentöne stets organisch aus der Gesangslinie entwickelt und nie zum Selbstzweck eingesetzt. Vor allem ist diese CD keine durch ein loses Thema willkürlich zusammengeknüpfte, dem Interpretieren bequem in der Kehle liegende Perlenkette mit viel sinnlichem Glanz und fast noch mehr Lautstärke, wie bei 90 Prozent aller anderen Recitals unserer Zeit. „Héroïque“ zeichnet seriös die Entwicklung eines Stimmfachs nach, begleitet den französischen Heldentenor von seiner Entstehung – in Rossinis „Guillaume Tell“ – bis zu seinem allmählichen Verschwinden im frühen 20. Jahrhundert. Hymel, dessen internationale Karriere gerade Tempo aufnimmt, ist in diesem Repertoire spürbar zu Hause. Die französischen Texte werden ungemein differenziert und expressiv gestaltet, wobei der

Ton stets in der Atemmaske sitzt. Nie wird gewöhnlich aus dem Hals geschrien, selbst in den offener, saftiger angelegenen französischen Arien von Verdi phrasiert Hymel elegant auf dem Atem. Dennoch oder deshalb gelingen durchgängig packende Charakterminiaturen, am eindringlichsten in der berühmten Arie „O Paradis“ aus Meyerbeers „L'Africaine“, hier eine fast unheimlich schön gesungene Studie eines idealistischen Psychopathen. Auch weil die CD überaus sorgfältig produziert scheint, weil Emmanuel Villaume und die Prager Philharmonie auf sehr gutem Niveau begleiten, ist „Héroïque“ vielleicht das spannendste und sinnlichste Tenor-Recital seit der Debüt-Platte des jungen José Carreras. **Andreas Falentin**

**Bryan Hymel: Héroïque. French Opera Arias Prague Philharmonia, Emmanuel Villaume Warner Classics, 825646179503**

## Die DVD

„Altmodisch“ ist kein Kompliment heutzutage, gilt eher als bieder und ein wenig muffig. Wenn das Alte schick daherkommen soll, verpasst man ihm ein neues Gewand oder Umfeld und nennt es „Vintage“. Stephan Kimmigs Inszenierung ist „Vintage“ und dennoch nicht auch nur ansatzweise verstaubt, sondern: schön, leicht, witzig. Der erste Blick, das Bühnenbild von Katja Haß, ein Labyrinth bühnenhoher Stützen, suggeriert trutzige, postdramatische Abstraktion. Doch dann treten von Anja Rabes sinnlich kostümierte Schauspieler auf und tun etwas ganz Unkonventionelles: Sie erfinden Figuren, indem sie Rollen spielen. Und das wirkt bewegend, geradezu strahlend altmodisch. Stephan Kimmig setzt seine Menschen aus kleinsten, manchmal nur sekundenlangen Gesichtsausdrücken, Blicken, Haltungen zusammen – Seelentheater im Stop-Motion-Verfahren, kein Einfühlungsmus. Die großaufnahmenseelige Bildregie von Peter Schönhofer hilft verstehen, zeigt die überkom-



menen, „altmodischen“ Mittel auf, die hier, unglaublich virtuos und locker eingesetzt, zu etwas Besonderem führen. Auch dramaturgisch gelingt es, Gorkis satirischen Reißer von 1905 ohne Reibungsverlust mit sanft verändertem Text ins Hier und Jetzt zu transportieren. Porträtiert wird eine handlungsunfähige, dekadente, fast psychotische Oberschicht, die nicht in der Lage ist, ihre gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Heraus kommt ein Gorki ohne melancholisches Lächeln, der immer wieder relevante Gräben aufreißt à la „Schau mal in den Abgrund, der dich von deinem Hausmeister trennt“. Der FAUST-Preis für die beste Regie ist also völlig berechtigt. **Andreas Falentin**

**Maxim Gorki: Kinder der Sonne Deutsches Theater Berlin, 2011 Ulrich Matthes, Nina Hoss u. a. I: Stephan Kimmig Die Theater Edition, THE 1055, EAN: 4280000101556**



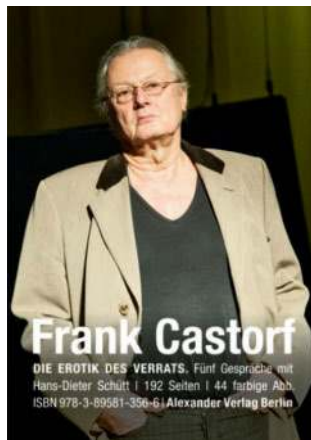
„Die lächerliche Finsternis“ in Dušan Pařížeks Inszenierung am 9. Mai auf 3sat

### Der TV-Tipp

Szenetreffen und Selbstfeier, Karrierehitzer und Publikumsfestival mit den „bemerkenswertesten“ Regiearbeiten aus den vergangenen zwölf Monaten: Das will das 52. Theatertreffen Anfang Mai sein. Eine siebenköpfige Jury hat keine Reisekosten gescheut. „Es wurden 379 Inszenierungen in 54 deutschsprachigen Städten besucht“, teilt die Festspielleitung mit. Die zehn schließlich nominierten Produktionen sind wie immer ein höchst umstrittenes Abbild dessen, wer und was in der Theaterkritikerzunft gerade als wichtig diskutiert wird. Dass nur die großen Häuser und bestimmte Regisseure immer wieder eingeladen werden, Bühnen aus dem Osten Deutschlands und die freie Szene gar nicht vorkommen, fällt negativ auf. Positiv sei laut Juror Till Briegleb, dass junge Inszenierungskünstler, die „mit einer politischen Haltung ans Theater gehen, dann eben auch ästhetisch überzeugend sind“. Um das überprüfen zu können, bietet **3sat** an drei Mai-Samstagen (**jeweils 20:15 Uhr**) Übertragungen aus Berlin an. Am **2. Mai** ist der Doku-

theaterabend „**Common Ground**“ zu sehen. Yael Ronen reiste mit ihren Schauspielern, Kinder von Tätern und Opfern des Balkankrieges, ins ehemalige Jugoslawien und stellt die Erlebnisse der Recherche auf der Bühne des Maxim Gorki Theaters nach. Die Jury sah einen Abend, der sich „der Aufgabe der Versöhnung und Akzeptanz ganz ohne Zeigefinger, Polemik und Schulweisheiten stellt – und ganz ohne Angst vor großer Emotion und großem Kichern“. Eine Produktion des Wiener Burgtheaters wird am **9. Mai** ausgestrahlt: „**Die lächerliche Finsternis**“ von Wolfram Lotz. Laut Juror Wolfgang Huber-Lang gelingt Regisseur Dušan David Pařížek „ein Versuch, mit großer anarchischer Lust das unmögliche Theater möglich zu machen“. Am **23. Mai** gibt es eine Wiederbegegnung mit Henrik Ibsens „**John Gabriel Borkman**“, am Schauspielhaus Hamburg inszenierte Karin Henkel „bis ins Grotteske gesteigert den Niedergang der einstmaligen guten Sitten“, so die Jury.

Jens Fischer



### Die Bücher

Hans-Dieter Schütt ist ein hervorragender Kenner, ja Versteher des Theaters von Frank Castorf. Davon zeugt das hervorragende Vorwort dieses neu aufgelegten und um ein Gespräch ergänzten Bandes. So erklärt er schlüssig, warum Castorf keine Schüler, „sondern nur Epigonen“ hervorgebracht habe. Allerdings führt Schütt gehobenes Verständnis des Meisters auch dazu, dass die Gespräche der beiden Männer etwas seltsam Einverständiges, ja fast Monologisches haben. Das ist umso paradoxer, als Castorf ein grundsätzlich gesellschaftskritischer, ja anarchischer Künstler ist. Unterhaltsam und immer wieder erhellend sind Castorfs Äußerungen aber dennoch. Castorf ist auch nach vielen Jahren noch ein kluger und charmanter Querdenker. Manche seiner Gedanken aus den ersten, schon 1996 erschienenen Gesprächen wirken fast prophetisch: Wenn er dem übersatteten System „eine neue Internationale des Hasses“ voraussagt, ist die IS nicht



mehr weit. Auch warnte er vor einer entwürdigten Großmacht Russland. Eine Insiderin war auch Annika Krump, die 1992 bis 1993 als Studentin aus dem fernen Westen Deutschlands in der großen Zeit der wilden, jungen Castorf-Volksbühne tief im Osten Dramaturgiehospitantin war. Ohne Groll, aber mit der Distanz einer Künstlerin, die bald ihren eigenen Weg gehen sollte, erlaubt das Buch Einblicke in die aufregende Theaterwelt mit den Regisseuren Frank Castorf, Christoph Marthaler oder Christoph Schlingensiefel. Der vernünftige Abschied von diesem Theater fiel der jungen Frau schwer, und fast leidet man als Leser mit.

Detlev Baur

Frank Castorf: Die Erotik des Verrats. Fünf Gespräche mit Hans-Dieter Schütt Alexander Verlag Berlin 2015 192 Seiten m. farb. Abb., 14,90 Euro  
Annika Krump: Tagebuch einer Hospitantin. Berlin, Volksbühne 1992/93 Alexander Verlag Berlin 2015 136 Seiten, m. Abb., 12,90 Euro

